

## Die Letzimauern im Alpenraum

Die Letzimauern sind im schweizerischen Alpenraum noch da und dort unter Stauden und Grasnarben anzutreffen. Es handelt sich immer um Rudimente. An einzelnen Abhängen, dort, wo etwa eine Felsrippe oder eine steile Felswand in die Talsohle ausmünden, sind noch an wenigen Orten Türme erhalten. Im Geschichtsbewußtsein hat sich verschiedenerorts der Name Letzi mit einer Befreiungsschlacht in Verbindung erhalten, wir denken etwa an die Schlacht bei Näfels, wo 1388 hinter der Letzi die Glarner die eingedrungenen Österreicher entscheidend geschlagen hatten. Ähnlich war die Situation im Gefecht am Stoß von 1405, als die Appenzeller die Österreicher in einem Wald, der hinter der Letzi gelegen, erwarteten und nach dem Eindringen durch die Letzi vernichtend geschlagen hatten.

Es ist um so erstaunlicher, daß diese Letzinen, von den bereits erwähnten Türmen abgesehen, von der Denkmalpfle-

ge des Schutzes bis jetzt kaum würdig genug erachtet wurden. Nur in ganz wenigen Fällen sind im Bereich von Letzinen ernsthafte archäologische Untersuchungen durchgeführt worden. Und auch die schriftlichen Quellen sind in bezug auf diese Denkmäler nie tiefgründig durchforscht worden. Seit der Publikation von Nüscheler über die Letzinen in der Schweiz<sup>1</sup> von 1872 vergingen fast 100 Jahre, bis wieder gewisse Anstrengungen zur Erforschung unternommen worden sind.<sup>2</sup> Man hatte die spärlichen Reste aufgrund der wenigen erhaltenen Türme als militärische Landesbefestigungen von geringerer Bedeutung und kunsthistorisch nichtssagend übergangen.

Abb. 1 Die Letzinen der Innerschweiz: 1 Arth am See, 2 Oberarth, 3 Morgarten, 4 Rothenthurm, 5 Brunnen, 6 Näfels.





Abb. 2 Befestigungen von Arth und Oberarth (Punktreihe im See = Palisade, Kreis = Turm), Staatsarchiv Schwyz, 1955.



Abb. 3 Morgarten, Turm von Süden (freundseitig), 1977.

## Der Begriff

Der Ausdruck «Letzi» beschränkt sich nicht nur auf die «Wehrmauern», sondern umfaßt ein wesentlich breiteres Gebiet. Es sind zwei Begriffsgruppen zu unterscheiden: Grenzbefestigungen und Grenzbezeichnungen. Wasserläufe wurden vielfach als Grenzen benützt. Der Begriff «Letzibach» oder «Letzigraben» muß sich nicht unbedingt auf eine Verteidigungsstellung beziehen; es kann sich um einen Bach oder Grabenverlauf handeln, der lediglich eine Grenze markiert. – Wir beschränken uns im folgenden auf die Grenzbefestigungen. Unter diesen ist ebenfalls eine Zweiteilung vorzunehmen. Es gab solche auf Zeit, also Anlagen, welche während eines Krieges oder unmittelbar vor dessen Ausbruch errichtet, und andere, welche auf Dauer erbaut worden sind. Unseres Wissens sind temporäre Anlagen in unserem Lande bis anhin noch nie untersucht oder auch nur Spuren von solchen genauer festgestellt worden.

Uns interessieren im vorliegenden Falle jene Letzinen der zweiten Gruppe, also die auf Dauer errichteten. Letzi heißen sie im deutschsprachigen Raum. Im romanischen Sprachraum werden sie als Serra oder Porcla und in der italienischen Schweiz Fraccia genannt.<sup>3</sup> – Wir beschränken uns im wesentlichen auf die Letzinen der Urschweiz,

nämlich jene von Arth am Zugersee, Oberarth, Morgarten, Rothenthurm, Brunnen und Näfels im Glarnerland (Abb. 1). An ihnen sollen heutiger Zustand, Zweckbestimmung, Entstehungszeit und technischer Aufbau dargelegt werden.

## Der heutige Zustand

*Arth am See:* Aufgehendes Mauerwerk ist keines mehr zu sehen. Die Letzi verlief am See-Ende vom Ufer im Osten gegen den Roß- oder Rufiberg und im Westen vom See-Ende bis in die steilen Flüche der Rigi. Beidseits waren die Mauern mit je einem Turm verstärkt, nämlich dort, wo im Westen die Straße von Immensee und im Osten jene von Walchwil gegen Arth herein führte. Auf der Westseite erinnert noch das Restaurant «zum Turm» an diese einstige Anlage. Gemäß der Überlieferung soll die Mauer 5 Fuß (ca. 1,5 m) dick und 12 Fuß (ca. 3,6 m) hoch gewesen sein. Die Mauerstärke der Türme betrug 6 Schuh (ca. 1,8 m) bei einer Höhe von 60 Schuh (ca. 18 m)<sup>4</sup> (Abb. 2).

*Oberarth:* Ein beträchtliches Stück von etwa 40 Meter Länge ist noch sichtbar. Die heutige Höhe schwankt zwischen 1,5 und 2 Metern. Die Mauer in einer Stärke von ungefähr 1,2 Metern ist freundwärts hinterfüllt. Auf der Feindseite sind noch die Spuren eines Grabens erkennbar. Die Mauer schloß einst eine natürliche Öffnung zwischen zwei gegeneinander laufenden Felsrippen<sup>5</sup> (Abb. 2).

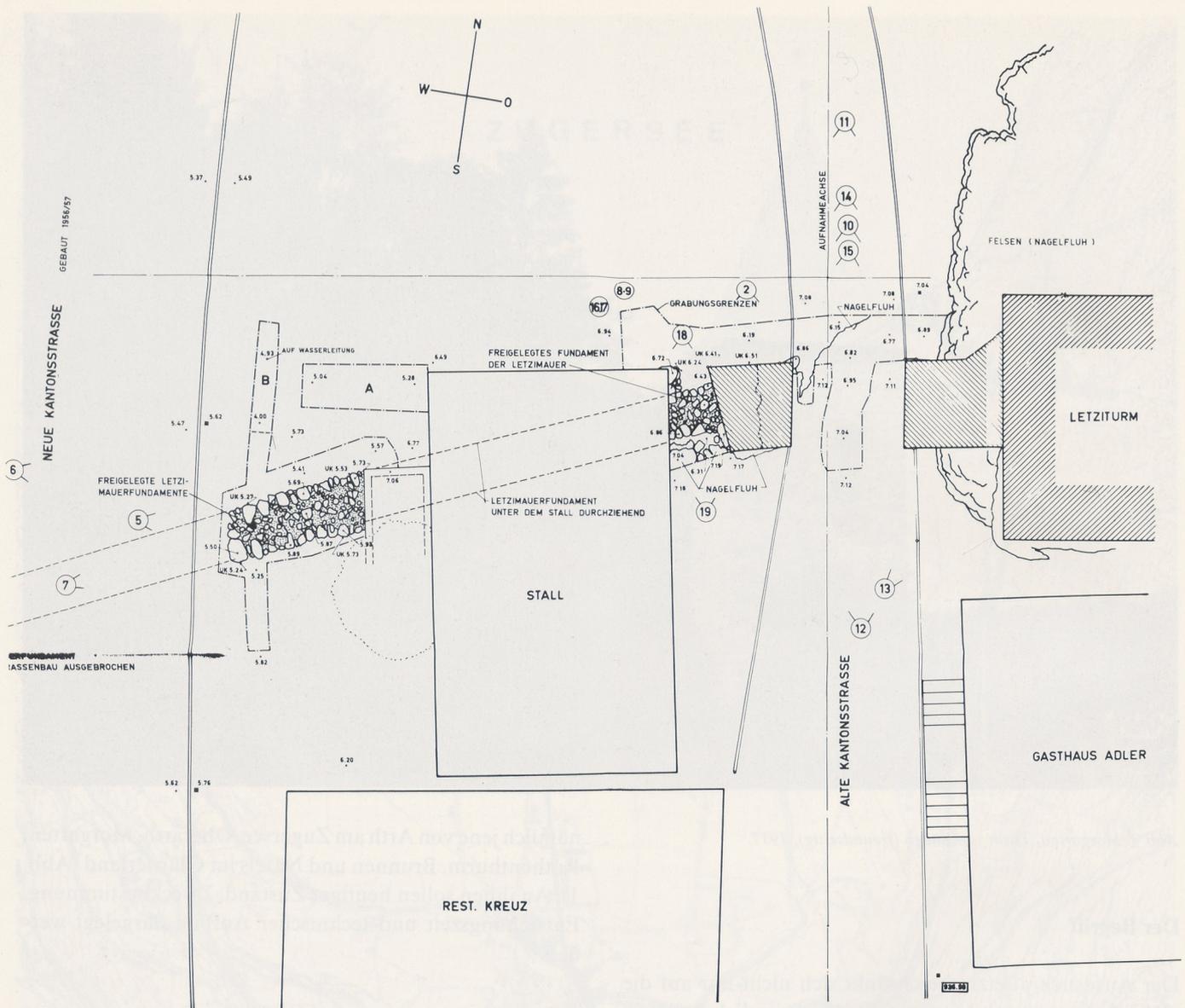


Abb. 4 Rothenthurm, Sondierung 1965 im Bereich Turm und Toranlage, Staatsarchiv Schwyz.

**Morgarten:** Ein Turm mit Zeltdach und südwärts, also freudwärts gerichtetem Hocheingang steht auf einem Felssporn östlich über der im letzten Jahrhundert errichteten Straße vom Ägerisee nach Sattel. Der alte Weg hatte hier, vom Fuße der Figlenfluh herkommend, durchgeführt. Auf den beidseitigen nach Ost und nach West verlaufenden Felsrippen kann man dort, wo natürliche, schmale Durchlässe vorhanden waren, noch Spuren von Verbauungen feststellen. An dieser über die ganze Talsohle laufenden, gegen 2 Kilometer langen Felsrippe, die gegen Norden steil abfällt, mußten 11 Durchlässe verfestigt werden. An «Ringmurenplätzli» ist ein Rest solcher Vermauerung noch erkennbar. – Der Turm besitzt ein Außenmaß von  $6,3 \times 6,1$  Meter bei einer Höhe von 11 Metern. Die Mauerdicke beträgt beim Hocheingang 1,1 Meter. Fenster sind keine vorhanden. Lediglich drei Luftschlitze gestatten eine einigermaßen zuträgliche Belüftung. Aufgrund noch vorhandener Balkenlöcher darf man

annehmen, ein vorkragender Obergraden hätte den oberen Abschluß gebildet<sup>6</sup> (Abb. 3).

**Rothenthurm:** Ein Turm mit seitlich im Süden liegendem Hocheingang und eine nördliche Tordurchfahrt sind noch sichtbar. Der zeltförmige, vierseitige rote Dachaufbau gab seit 1665 der alten Besiedlung Altmatt den Namen Rothenthurm. Das Tor ist ein Bauteil aus dem Jahre 1827 (Abb. 6). Von der eigentlichen Letzi ist keine Spur mehr zu sehen, lediglich in der Talmitte glaubt man noch etwa auf 150 Meter Länge die Senke eines Grabens erkennen zu können. Die Richtung führt auf der andern Seite zu einer zur Ebene herunter reichenden Felsrippe analog dem südlichen Gegenhang, wo heute noch der Turm sich anschmiegt.<sup>7</sup>

**Brunnen:** Knapp hinter dem See, gegen die Rigi hin, steht noch am Westrand des Gartens des Parkhotels ein Mauerstück von ungefähr 80 Metern Länge und 1,2 Metern Höhe. Der Zustand ist bedauerlich. Ostwände einzelner Wohn- und Scheunenbauten sind direkt auf die Mauer gestellt, teils mit ihrem Steinmaterial aufgeführt. Der östliche Mantel der alten Letzi ist auf weiten Strecken ausge-



Abb. 5 Rothenthurm, Fundament der Letzi, Sondierung 1965, Staatsarchiv Schwyz.

brochen (Abb. 7). Man muß annehmen, daß die Mauer wohl bis zur Muotha gereicht hat.<sup>8</sup>

*Näfels:* Die Mauer zog sich vom Rautenberg im Westen über die Talsohle bis zur pendelnden Linth und offenbar jenseits des Flusses bis zur Felswand gegen den Kerenzerberg hin. Ein Übergang auf dem Kerenzer war offensichtlich auch mit einer Zusatzmauer und möglicherweise mit einem Tor geschützt. Westlich der Linth ist die Mauer noch auf mehrere hundert Meter zu sehen (Abb. 9). Sie ist noch ungefähr 1,5 Meter hoch, aber nur auf der Nordseite sichtbar, während sie von Süden her angeschüttet ist. In der Talsohle, im Bereich der Kirche und des Schlachtdenkmals, ist sie mit einer Steinlage, welche wohl von der alten Mauer stammt, leicht nordwärts verschoben, überlagert und von Süden her mit Erde angehäuft, so daß sie nur noch von Norden her ungefähr 1 Meter hoch, aber verblendet, angedeutet ist. Die Deckarbeiten stammen aus dem 19. Jahrhundert.<sup>9</sup>

### Die schriftlichen Quellen

Für die Letzi von Arth bringt der sogenannte Arther Wegweisbrief von 1384 einen ersten Hinweis: «Es hanndt ouch die von Oberdorff ein weg von dem Mülj moss unntz uf



Abb. 6 Rothenthurm, Turm und jüngere Toranlage von Norden (feindseitig), 1977.

den holtzwäg, der durch die warth gath, und von der Warth Inn dz holz.»<sup>10</sup> Und weiter lesen wir: «Item ze Arth bj der Kilchen gath der wäg von dem dorff durch die Feunth Rüt ti uf, unnd ein holtz wäg durch die Paß holtz fluo nider unntz an den see, unnd ein Holtzwäg über den stogck nider unntz an den see. Aber von dem thurn gannt zwen wäg uff Jedweder syten der mur nach uf unntz Inn das holtz.»<sup>11</sup> Es ist also von einem Turm und einer Mauer die Rede. Und offensichtlich handelt es sich um einen Hinweis auf die Letzi bei Arth, wogegen von jener von Oberarth nicht die Rede ist. In der Nähe des Sees stand demnach der Turm, und die Letzi führte vom Turm am See gegen den Berg, gegen das Holtz hinan. Dieser Turm stand, wie schon einmal erwähnt, dort, wo sich das heutige Restaurant zum Turm befindet, und die Letzi verlief hinter einem Bächlein gegen die Rigi hinauf.

Eine Urkunde vom 12. Mai 1322 weist auf die Mauer von *Morgarten* hin. Die Landleute von Schwyz verkauften an Interessenten Land «um 5 Pfd. denar die ze Hoptse (gemeint ist Morgarten am Ägerisee) geleit wurden an die Mure».<sup>12</sup> Und in einem Brief gleichen Datums «tuont kunt wir die Landlüte von Switz, das wir durch der gemeinlich not durft willen, so das Lant angat, verkof und gebin hein lideklich alle die vorder, die wir zuo dem guote hein, dem man spricht in dem Remsin, als es imo mit marchun un



Abb. 7 Brunnen, Letzi von Norden (freundseitig), 1977.

Abb. 8 Brunnen, Zeichnung 19. Jahrhundert. Letzi linke Bildhälfte, Staatsarchiv Schwyz.





Abb. 9 Näfels, Letzi zwischen Schlachtdenkmal und Linth (feindseitig), 1956.

umbegangen ist, Uolrich ab yberge umb 1 Pfd. denar, und hein die an mure geleit ze Houptse»<sup>13</sup>, also an die Mauer von Morgarten am Ägerisee. – Landleute verkauften demnach gemeinsames Gut, Allmend oder Land, das der Markgenossenschaft gehörte, an Einwohner der betreffenden Gegend und nahmen das dafür erlegte Geld, um zu Morgarten die Mauer zu errichten. Es ist dies die erste Erwähnung der Letzi zu Morgarten. Sie fällt auf ein Datum, das sieben Jahre nach der Schlacht gegen die Österreicher zu setzen ist. Dies hat bis jetzt stets zur Überlegung geführt, die Mauer sei erst nach der Schlacht errichtet worden. Tatsächlich wird sie im Zusammenhang mit Gegebenheiten der Schlacht in den zeitgenössischen Quellen nicht erwähnt. Die Notiz von 1322 gibt nicht mit eindeutiger Klarheit das Datum der Errichtung der Mauer. Die Verwendung von Geld könnte auch nur als Finanzen für die Verstärkung oder Reparaturarbeiten zu werten sein. Für die Letzi von *Rothenthurm* erhalten wir einen recht frühen und ersten Bericht aus einer Urkunde von 1310: «Das Land Schwyz hat das selb mos, als da vor genemt ist ze kouffen geben dien errberen lütten Cuonrat dem Ulminer vnd Wernher sinem bruoder für lidig eigen, vnd wart das guot, das sü uns geben umb das mos als da vor geschriben ist, geleit an die mur ze Altun mata.»<sup>14</sup> Also ähnlich wie bei der Letzi von Morgarten, verkauften Landleute von

Schwyz gemeinsames Land, also Genossenschaftsland, an Landleute zu eigen, um mit dem Erlös die Mauer von Altmatt, also, wie wir bereits erwähnten, von Rothenthurm zu errichten. Und zwar waren die Landleute von Schwyz zu diesem Handel gelangt «dur notdurft unseres landes (Schwyz), das wir verkouffet hein das mos von Lüzeln bach unz an Landoltinum».<sup>15</sup> – Diese «Notdurft» ist nur mit dem Marchenstreit, den das Land Schwyz mit dem Kloster Einsiedeln seit Generationen führte, in Zusammenhang zu bringen.

Einen weiteren Hinweis auf die gleiche Letzi erhalten wir aus einem Gedicht aus der Zeit um 1314, verfaßt von Meister Rudolf von Radegg, der zwischen 1304 und 1327 Schulmeister zu Einsiedeln gewesen. Es handelt sich dabei aber nicht um das Original, sondern um eine Abschrift aus dem Jahre 1444 von Johannes Hächner. Im vierten Buch dieses Gedichtes ist bei Zeile 550 vermerkt: «Monte peragrato sylvam transivimus; inde, venimus, in quo sunt moenia structa, loco.»<sup>16</sup> Da sich das vierte Buch mit dem Überfall der Schwyzer auf das Kloster Einsiedeln im Marchenstreit von 1314 befaßt und Radegg bei dieser Aktion selber in die Gefangenschaft der Schwyzer geriet, muß man annehmen, daß der Weg durch den Wald, von dem er schreibt, über den «Katzenstrick» führte und der Ort, wo die Mauern errichtet waren, kein anderer als Altmatt, Alta Matta, das spätere Rothenthurm, sein muß.

Auch für die Letzi von *Näfels* liegt ein guter schriftlicher Hinweis vor: Aus einem Klagerodel des österreichischen



Abb. 10 Näfels, Letzi beim Schlachtdenkmal (feindseitig), 1970; man beachte links unten die Mörtelbrauen von vorgestellten Stützpfehlen.

Herzogs Leopold aus der Zeit von 1351/52 können wir entnehmen: «Dez ersten hant si (die Eidgenossen) im (ihm, Herzog Leopold) genomen die gegent und die teler ze Glarus und hant im ouch da gebrochen die burg Nevels und genomen waz dazu gehört. So habent ouch die von Glarus uf der vorgenannten stetten und Waltstetten trost und hilfe muren gemacht zwischen iren bergen und ir letzinen gevestent und gebuwen, daz sie doch vormals verlobt hatten und ez nach der richtung nicht tun solten et cetera.»<sup>17</sup> – Die Glarner hatten demnach zu diesem Zeitpunkt ihre Letzinen gebaut. Daß dabei eine Wiederholung des Tatbestandes vorliegt, kann nicht erstaunen, kommen doch in mittelalterlichen Urkunden solche Verdoppelungen häufig vor, und zwar immer dort, wo man das als wichtig erscheinende Ereignis für den Leser besonders betont wissen wollte.

Allgemein über Letzinen in der Urschweiz äußert sich Johannes von Winterthur. Die von diesem aus Winterthur stammenden Minoritenbruder verfaßte Geschichte betrifft den Zeitraum von 1212 bis 1348. Er beschreibt unter anderem auch eingehend den Morgartenkrieg, den er allerdings nicht selber erlebt hat. Aber er zog mit andern Jungen dem aus der Schlacht kommenden, in Winterthur einreitenden, geschlagenen Herzog Leopold entgegen. Über die Schlacht wurde er gut unterrichtet, da sein Vater auf des Herzogs Seite mitgestritten hatte und unversehrt

davongekommen war. So lesen wir denn innerhalb der Schilderung der Schlacht am Morgarten von 1315 den Passus: «Quod illi audientes et nimis timentes, infirmiora loca terre et ubi ad eos aditus esse poterat muris et fossatis et aliis quibus poterant modis muniverunt...»<sup>18</sup> Dieser Satz hat dazu geführt, daß frühere Historiker die Ansicht verbreiteten, das gesamte innerschweizerische Gebiet sei rundum von Mauern und Gräben nach der Art einer chinesischen Mauer gegen außen abgeschirmt gewesen. Über die Letzi von Brunnen lassen sich bis jetzt keine zeitgenössischen schriftlichen Hinweise vorlegen, man ist also auf archäologische Sondierungen im Zusammenhang mit einer Sanierung des Zustandes jener Mauer angewiesen. Die Belege lassen sich für das 14. Jahrhundert noch vermehren. Das Schweizerische Idiotikon nennt folgende Stellen: Um 1350 «Von der alten letzi nider, och unz den landlütten ze Ure ze einer lantweri»<sup>19</sup>; 1365 «Schalmüzten täglich mit uns an unserm letzen»<sup>20</sup>, gemeint ist jene Letzi von Seelisberg; 1336, 1446 «Die herren brachtend in die letz, si zugend in das land»<sup>21</sup>; gemeint ist damit die Letzi von Näfels; 1388 «Hans am Wasen half die letzi wider machen in den bruggen»<sup>22</sup> und 1405 «Knechte (das heißt Krieger), die die letzi uf dem Ammun (womit Amden über Weesen am Walensee gemeint ist) ufluwent».<sup>23</sup>

Auch das Weiße Buch von Sarnen, das vom Obwaldner Landschreiber Hans Schälly zwischen 1470 und 1472 verfaßt wurde, entspricht durchaus der ganzen Tradition der Kopialbücher, wie sie in Klöstern des Mittelalters angelegt wurden, weist mehrere Male auf Letzinen hin<sup>24</sup>: «dü griffen sis an und erslugen sy und jagten sie wider über die letzi us»<sup>25</sup> oder «und zügen da dannen ann Stös und wölten oben jn gan Geys an die letzi»<sup>26</sup> (es handelt sich um eine der Aktionen im Appenzellerkrieg); «und gewünnen die letzi underm Geschen ob der Tröufenden Flü» (gemeint ist ein Engpaß bei Foppiano bei Antigorio/Formazzo)<sup>27</sup> oder «dü zöch ein freyheit (dies bedeutet einen Freiharst von Soldknechten) 500 man gan Thum (dies bedeutet Domodossola) und gewünnen (die) letzine und die stat einer nacht»<sup>28</sup> oder «Dü die zwey lender Ure und Underwalden die letzi gewunnen ob der Tröufenden Flü jm Gesche»<sup>29</sup> und zuletzt «weren die Lender an der Letzi».<sup>30</sup>

Nicht immer handelt es sich dabei um fest erstellte Mauern, sondern hie und da um Baumverhaue, die eventuell durch Erdaufschüttungen und eingelegte Felsbrocken verstärkt waren, wie dies bei der Letzi von Amden anzunehmen ist, da die Krieger diese «ufhuwent», also mit Beilen oder Halbarten aufrissen und sich einen Durchgang öffneten.

### Die archäologischen Erkenntnisse

Wie bereits erwähnt, sind an verhältnismäßig wenigen Orten ernsthafte archäologische Untersuchungen durchgeführt worden. Dort, wo aber solche stattgefunden haben, sind doch recht ersprießliche Erkenntnisse zu verzeichnen.

In *Oberarth* unternahm J. Bürgi 1973<sup>31</sup> Grabungen und führte diese auch in *Arth* weiter. So gelang es ihm, auf der Rigiseite, also im Westen von Arth, zwischen dem Restaurant Turm und dem Berghang die Mauerfundamente an mehreren Orten zu schneiden. Die durchschnittliche Fundamentbreite betrug ungefähr 1,5 Meter. Die Steine sind lagerhaft geschichtet, aber nicht in eine richtige Fundamentgrube gestellt. Ebenso war auch keine Spur eines richtigen Grabens zu entdecken. Hingegen war die Mauer von einem kleinen Bach begleitet. Daß am Seeufer ein Turm stand, geht aus Schilderungen des letzten Jahrhunderts hervor. – Auch auf der Ostseite von Arth gegen den Roß- oder Sonnenberg hinauf wurde die Mauer, welche in gleicher Weise mit leicht behauenen Steinen geschichtet war, festgestellt. Sie ließ sich bis in die Höhe der heutigen Eisenbahnlinie, welche von Zug gegen Goldau hinführt, verfolgen. Ganz unten am See, dort wo heute die Staatsstraße von Walchwil gegen Arth hereinführt, ließen sich auch letzte Spuren von Fundamenten eines ehemaligen Turmes festlegen. Er dürfte in Analogie zu jenem Turm auf der Westseite errichtet worden sein. Beide Türme deckten die von Norden her nach Arth führenden Landwege. Zwischen beiden Türmen, also längs des Seeufers vor Arth, fand man hingegen bis jetzt nicht die geringsten Andeutungen auf eine Mauer, obwohl eine solche in der Diebold-Schilling-Chronik von 1515 eindeutig dargestellt ist.<sup>32</sup> Hingegen waren im See mehrere Reihen von Pfählen eingerammt, welche das Landen gegnerischer Schiffe verhindern sollten. Die Pfähle konnten noch während des Zweiten Weltkrieges bei klarem Wasser an mehreren Orten vom Schreibenden festgestellt werden. Analoge Pfahlreihen, sogenannte «Schwirren», fanden sich auch in der Bucht von Brunnen und bei Stansstad.

Besser erhalten ist jedoch noch die Letzi von Oberarth, auf der Höhe zwischen der Kirche und im unmittelbaren Bereich des Altersheimes.<sup>33</sup> Die Mauer, aus lagerhaften, zum Teil leicht behauenen Steinen gefügt, ist auf der Nord-, also der Feindseite noch bis in eine Höhe von 2,5 Metern sichtbar. Man stellte auch hier eine gleichmäßige Breite von der Unter- bis zur Oberkante von 1,5 Metern fest. Eine Foundation war nicht vorhanden. Auf der Südseite war die Mauer von Anbeginn an hinterfüllt, so daß der Verteidiger aus überhöhter Stellung heraus sich wehren konnte. Einzigartig, und sonst nirgends an einer andern Mauer erkennbar, ist der feindwärts liegende, gut 2 Meter tiefe und gegen 10 Meter breite Graben. Er ist künstlich ausgehoben worden.

Auch in *Rothenthurm* hat man im Bereich der Toranlage 1965 Schürfungen durchgeführt (Abb. 4). Zwei Schnitte wurden unter der Leitung des damaligen Präsidenten der Eidgenössischen Denkmalpflege, Linus Birchler, angelegt. Diese Sondiergräben lagen aber am falschen Ort, so daß sich vorerst keine positiven Resultate ergaben. Zusätzliche Sondierungen, durchgeführt von Joseph Keßler<sup>34</sup>, der neben seiner Tätigkeit als Sekretär am Staatsarchiv Schwyz auch die archäologischen Belange des Kantons zu betreu-

en hatte, verliefen erfolgreich (Abb. 5). Sie ergaben folgende neuen Resultate: Von der heutigen Toranlage, welche erst aus dem Jahre 1827 stammt, lief die Letzimauer einst, zur inneren Seite der Toranlage bezogen, im spitzen Winkel weg und führte gegen Westen. Das heute sichtbare Letzimauerstück wurde 1827 wesentlich mächtiger als das ursprüngliche aufgeführt. Das Mauerfundament betrug ursprünglich auch hier nur 1,5 Meter in der Dicke und war in gut mittelalterlicher Weise mit zwei Mauermänteln aus unbehauenen Felsblöcken und einem weniger soliden Kern konstruiert. Alles Originale liegt im Boden drin; der weitere genaue Verlauf der Mauer wurde leider aus Geldmangel nicht geklärt. Was an aufgehendem Mauerwerk als ursprünglich angesehen werden kann, ist lediglich der Turm (Abb. 6). Seine Mauern bestehen aus lagerhaft geschichteten Steinen. Die Ecken, mit Bindern und Läufern konstruiert, zeigen hie und da bescheidenen Kantenschlag. Eine weitere ernsthafte, umfassende archäologische Untersuchung würde sich hier sehr lohnen. Insbesondere könnte dabei die Frage, ob tatsächlich ein Graben vorgelagert gewesen sei und ob sich auf der andern Talseite ebenfalls ein Turm befunden hätte, abgeklärt werden.

Die Letzimauer von *Näfels* wurde archäologisch durch das Schweizerische Landesmuseum 1970 untersucht.<sup>35</sup> Drei Schnitte wurden im Bereich des Schlachtdenkmal und des Hauses An der Letzi sowie weiter westlich am Fuß des Rautibergeres durchgeführt. Zweimal waren bereits im 19. Jahrhundert, um 1845 von Ferdinand Keller, um 1895 von J. Heierli und 1956 bei Fundamentarbeiten durch die Firma Landolt (Abb. 9), Schürfungen vorgenommen worden. Aufgrund der damaligen Feststellungen wurde die Mauer, auf einem Rost von Pfählen ruhend, als römisch beurteilt. Die neuen Untersuchungen ergaben indessen folgendes Bild: Vom Abhang des Rautibergeres, dort wo die alte Straße von Norden her ins Glarnerland führte, war bis gegen die pendelnde Linth hin eine solide Mauer errichtet worden. Sie ist ohne eigentliche Foundation 1,2 Meter breit direkt auf den sandigen Boden gestellt. An der Rautihalde durchquert sie einen Schutthügel, der vom Rautibach angeschwemmt ist. Gegen die Nordseite hin schnitt man entlang dieses Kegels einen Zwickel heraus und schichtete auf den Grund eine Mauer mit zwei Mantelmauern und einem inneren Kern aus kleinerem Füllmaterial. Der vor der Letzimauer abgetragene Schutt wurde von den Erbauern auf die hintere, die Südseite geworfen, und dort legte man in der Höhe von 1,6 Metern über der vorderen Mauerunterkante einen Mörtelboden an, der die Breite von einem Meter aufweist (Abb. 12). Feindwärts war also die Mauer ungefähr 3,2 bis 3,4 Meter hoch, auf der inneren Seite dagegen lediglich 1,6 bis 1,8 Meter.

In der eigentlichen Talsohle, wo zwei Schnitte angelegt worden sind, entdeckten wir eine der Mauer talauswärts gegen Norden vorgelagerte Pfahlreihe. Diese Hölzer waren wohl primär in den stark sandigen, lehmigen, gleitfähigen Boden eingetrieben worden, um einen allfälligen, während des Mauerbaues und späterhin talwärts auftre-

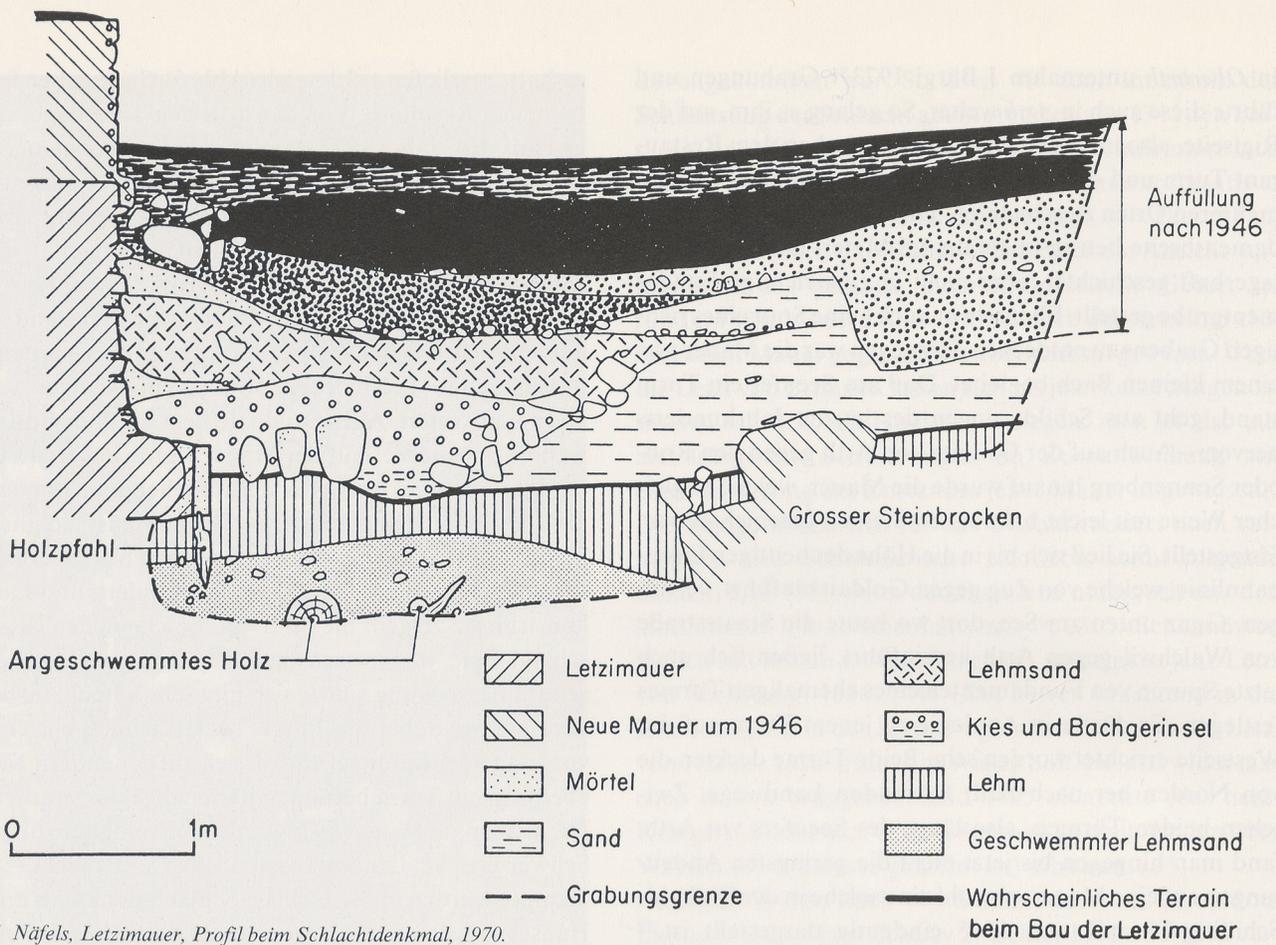


Abb. 11 Näfels, Letzimauer, Profil beim Schlachtdenkmal, 1970.

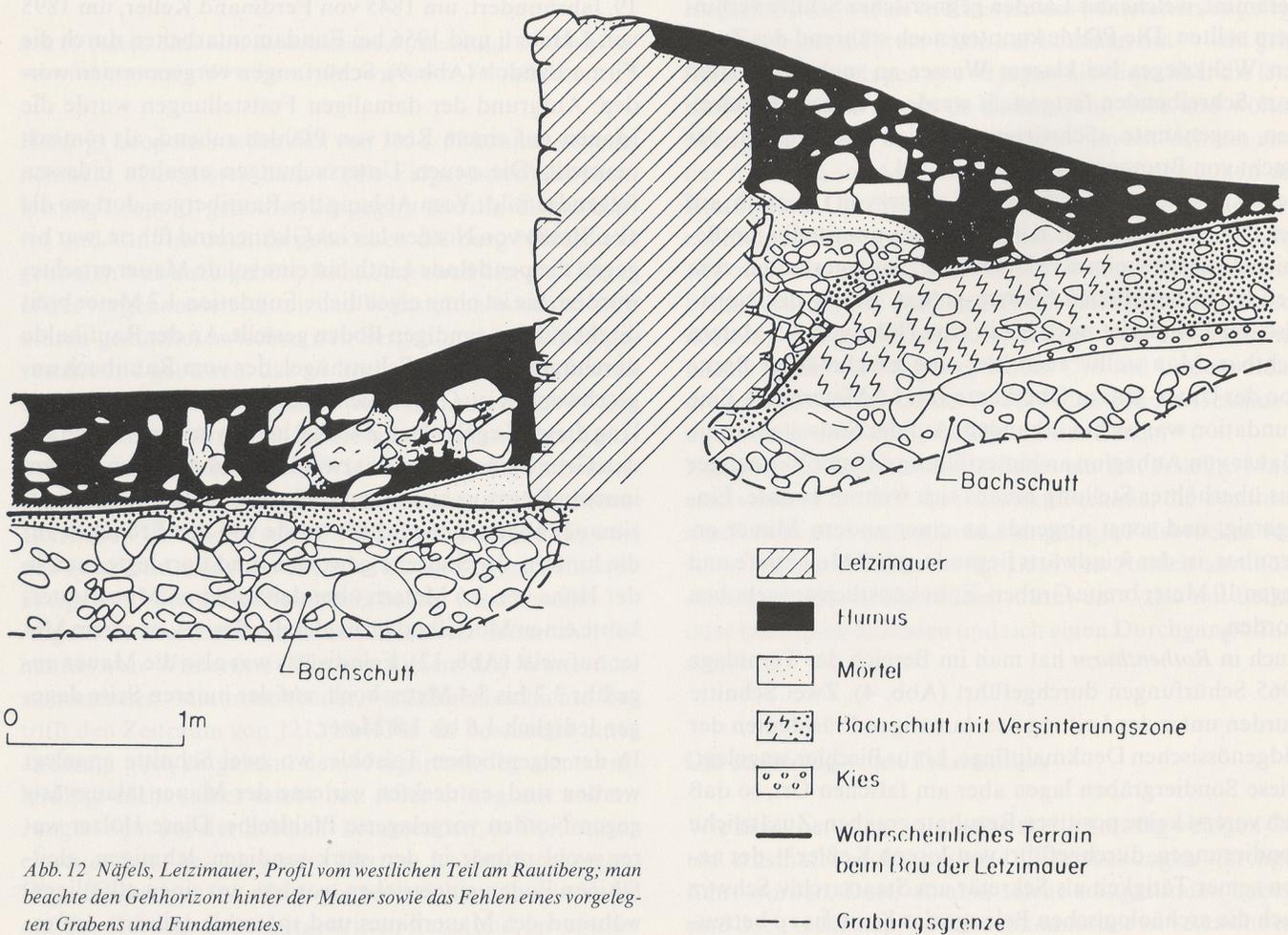


Abb. 12 Näfels, Letzimauer, Profil vom westlichen Teil am Rautiberg; man beachte den Gehhorizont hinter der Mauer sowie das Fehlen eines vorgelegten Grabens und Fundamentes.

tenden Schiebedruck aufnehmen zu können. Nur damit ist zu erklären, warum die Rundhölzer als Abdruck im Mörtelbrauen der Mauer noch zu erkennen sind (Abb. 10 und 11). Damit ist wohl auch das Rätsel der Pfahlroste, wie sie von früheren Ausgräbern vermutet wurden, gelöst. – Von einem eigentlichen vorgelagerten Graben war nichts festzustellen. Lediglich ein kleines, natürliches Gerinnsel begleitete die Mauer auf der Feindseite. Wiederum wurde auch bei dieser Mauer deutlich, daß sie nicht in eine Fundamentgrube gestellt war, sondern daß die Mauerkante praktisch auf der gefährdeten Seite ebenerdig auflag.

An der Letzi von Brunnen, welche doch einst eine recht ansehnliche Ausdehnung gehabt haben muß (Abb. 8), sind unseres Erachtens nie Sondierungen vorgenommen worden. Es ist bemitleidenswert, in welchem Zustand dieses historische Baudenkmal seit Jahrzehnten belassen wird und wie man zusehen kann, wie es von Woche zu Woche mehr verfällt.<sup>36</sup>

### Entstehungszeit, Zweckbestimmung und Bauherren

Vielfältig sind die Vermutungen um die Entstehungszeit dieser Sperranlagen. Als römisch wurde einst die Letzi von Näfels in ihren Fundamenten beurteilt. Gemäß den schriftlichen Grundlagen scheint die Mauer von Rothenthurm vor 1314 erstellt worden zu sein. Es galt, sich gegen die Übergriffe des Klosters, bzw. deren Beschützer, die Österreicher, zu sichern, denn die Marchenstreitigkeiten, veranlaßt durch die Schwyzer selbst, hatten einen solchen Stand erreicht, daß mit einem Einfall des Adels, der die Vogtei über das Kloster innehatte, jederzeit zu rechnen war. Beim entscheidenden Übergriff der Schwyzer auf Klostergut 1314, als sie sogar Klosterinsassen als Gefangene heimführten, kamen sie auf ihrem Rückmarsch durch ein Gebiet, welches mit einer Mauer geschützt war. Es kann dies nur die unter dem «Katzenstrick» liegende Mauer bei Altmatt oder Rothenthurm gewesen sein.

Aus dem archäologischen Befund läßt sich bei den Mauern von Arth und Oberarth keine zeitliche Differenz herauslesen. Man kommt aber überlegungsmäßig zu folgendem Schluß: Am einfachsten zu errichten war jene Mauer zu Oberarth. Es war ein schmaler Durchgang zwischen zwei von beiden Hangseiten zur Talmitte laufenden, leicht verschobenen Felsrippen, in deren Bereich noch ein Bach floß. Diese Lücke ließ sich leicht mit einer Mauer schließen. Sie scheint aus Analogie ebenfalls kurz vor 1314 in Anbetracht der Gefahr im Zusammenhang mit dem Einsiedler Marchenstreit errichtet worden zu sein. – Eine wesentliche Verstärkung bildete aber der Bau der beiden an den See angelehnten Flankenanlagen, welche die beiden Zugänge von Norden her mit einer Turm- und Toranlage deckten, wogegen die Seebucht von Schwirren, hintereinanderliegenden Pfahlreihen, gesichert wurde. Das Interessante dabei ist jedoch, daß in jenem Zeitpunkt, also vor 1314 oder im folgenden Schlachtjahr von Morgarten, das

Gebiet von Arth noch gar nicht zu Schwyz gehört hat. Wenn die Anlage vor der Schlacht bereits bestanden hat, so war deren Errichtung nur möglich, wenn die Schwyzer im Bereiche von Arth Gesinnungsgenossen besaßen.

Für die Letzi von Brunnen ist kein Datum des Mauerbaues eruierbar. Wir werden aber noch im Verlauf unserer Betrachtungen darauf zurückkommen.

Eine klare Datierung ist bei der Mauer von Näfels möglich. Die Zeit um 1351 bis 1353 steht hier fest. Begonnen wurde damit offenbar im Herbst 1351. Weil aber hernach die Glarner wiederum unter österreichische Botmäßigkeit gerieten, wenn auch nur für kurze Zeit, wurde das Unternehmen vorübergehend sistiert. Der Fertigbau hat offensichtlich erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1353 stattgefunden.

Betrachtet man die permanenten Anlagen, so fällt ihre Größe auf. Es kann sich also nicht um Werke handeln, welche blitzartig aufgeführt und nur von unmittelbaren Anwohnern durchgeführt wurden. Eine Planung muß dahinter gestanden haben. Es konnte demnach nur eine geschlossene Organisation mit Machtbefugnissen ein solches Werk durchführen. Und wie wir feststellen konnten, wurden entsprechende finanzielle Mittel, gewonnen aus Verkauf von gemeinsamem Land, für solche Unternehmen verwendet. Dazu waren die Markgenossenschaften, welche von politisch geschulten Männern geleitet wurden, in der Lage.

Betrachtet man die Anlagen oberflächlich, so denkt man bei Mauer und Turm unwillkürlich an reine militärische Verteidigungssysteme. Die archäologischen Untersuchungen haben indessen gezeigt, daß diese Mauern nicht entsprechend gleichzeitigen Burg-, Ring- oder Stadtmauern für längerfristige Abwehrkämpfe geplant waren. Keine der Mauern verfügt über ein eigentliches Fundament oder gar ein Vorfundament. Sie sind einfach auf den Erdboden gestellt, und höchstens die Grasnarbe wurde vorher entfernt. Die Mauern von Arth, Oberarth, Rothenthurm und Näfels beweisen dies. Jene von Brunnen und Morgarten sind noch nicht untersucht. Wenn man bedenkt, daß im frühen 14. Jahrhundert die Pulverwaffe bei uns noch nicht in Gebrauch war, die ersten schriftlichen Hinweise reichen nur in die sechziger Jahre zurück, so bildete das Untergraben einer Mauer das wirkungsvollste Mittel zur Eroberung einer Festung. Gerade gegen eine solche Angriffsweise waren die Letzimauern nicht gefeit. Waren es also keine rein militärischen Anlagen, so mußten noch andere Gründe zur Errichtung geführt haben.

Ähnlich wie im Zweiten Weltkrieg suchte man auch im Mittelalter den Gegner durch Zerstörung seiner Lebensgrundlagen auf die Knie zu zwingen. Wohl wurden Schlachten angenommen, aber daneben suchte man, ähnlich wie man es in jüngster Zeit durch das Zerstören der Industriezentren unternahm, den Bergbauern des Mittelalters ihre wichtigste Lebensbasis, nämlich den Viehbestand, zu rauben und die aufgespeicherten Vorräte an Heu und Käse zu vernichten. Die schriftlichen Quellen, insbe-

sondere jene, die den Marchenstreit betreffen, sind voll solcher Hinweise auf gegenseitige Beraubung, und die Bilderchroniken des 15. und 16. Jahrhunderts zeigen im Bild das Wegführen von Vieh und das Schwingen der dazu benötigten Stricke. – Waren aber feste Sperren, wie sie die Letzinen darstellten, errichtet, welche ein Tal nur an einer oder an zwei Stellen, nämlich dort, wo der offizielle Verkehrsstrang durchführte, offenließen, so war es nicht einfach, mit größeren Mannschaftsbeständen ungehindert bei Nacht oder bei Tag in diese Talschaft einzufallen. Und noch viel schwieriger war es, eine Viehherde außer «Landes» zu treiben. Eine Passage war nur an wenigen, leicht zu sperrenden Durchgängen möglich.

Für den rein militärischen Bereich sprechen, schnellhin betrachtet, die die Eingangswege beherrschenden Wachtürme. Der geringe Grundriß und das Fehlen von Fenstern schließen eine Dauerbewohnung aus, und die Bemannung dieser Bauten fand nur im Falle drohender Gefahr statt. Für den Schutz vor Raub aber sprechen die permanenten Mauerzüge, welche, wohl leicht gemörtelt, aber schlecht fundiert, im Kampf verhältnismäßig leicht zu brechen gewesen wären, ein freies Austreiben einer Viehherde aber absolut verunmöglicht haben. Für den Schutz vor Raub sprechen aber auch Ereignisse besonderer Bedeutung. In der Schlacht von Näfels suchten die Glarner die Entscheidung gar nicht an der Letzimauer. Zwei Versionen wurden als Begründung angeführt: Die Glarner seien zu spät gekommen und hätten sich nur noch hinter der Letzimauer am Rautiberg formieren können, oder die Glarner hätten aus einer taktischen Finte heraus die Österreicher durch die Mauer kommen lassen, um sie dann auf freiem Feld zu schlagen und beim Stau, der bei der Flucht an der Mauer entstehen würde, vollends zu vernichten. Ein solch taktisches Wagnis konnten sie auf keinen Fall eingehen. Viel eher müssen wir daran denken, daß von einer solchen Mauer herunter überhaupt kein entscheidender Kampf geführt werden konnte. Die Eidgenossen waren an eine solche Kampfführung auch nicht gewohnt. Nur das ungestörte Eindringen des Gegners in das Land war zu verhindern, aber ein Niederringen des Gegners lag nicht drin. Sollte er entscheidend vernichtet werden, so mußte die offene Feldschlacht, wie sie dem Äpler genehm war, gesucht werden. Die Mauern der Letzinen galten also in erster Linie der Beuteverhinderung und der Kanalisierung der feindlichen Heere. – An der Schlacht am Stoß, 1405, war die Situation fast die gleiche. Und schließlich muß noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß auch dort, wo genauere archäologische Untersuchungen durchgeführt worden sind, Waffenfunde im Bereich von Letzinen bis jetzt keine gehoben wurden. Hätten an einer solchen Mauer Kämpfe stattgefunden, müßten Waffenteile fast mit Sicherheit zutage gefördert worden sein.

Und nun noch ein Hinweis als Begründung für solche Bauten. Burgen waren sicher militärische und verwaltungsmäßige Zentren. Sie bildeten aber auch Statussymbole. Je wohlhabender ein Adelige war, desto größer, imposanter,

trutziger schaute seine Burg ins Land hinaus; sie war Zeichen der Macht und der Würde. – Und wie verhielt es sich bei den Städten? Kirche, Rathaus und Zeughaus waren die entscheidenden öffentlichen Gebäude. In und an ihnen zeigte sich die Größe und Stärke einer Stadt. Denken wir an die stattlichen Rathäuser, die nicht nur in den oberitalienischen Städten, sondern vielfach in unserer Gegend mit einem Turm versehen waren. Praktischen militärischen Sinn besaß ein solcher Turm nicht; er war auch nicht bewohnt. Er war wie jener in Luzern oder im neuen Rathaus von Bellinzona, welches in oberitalienischem Stil erbaut und ebenfalls mit einem Turm versehen ist, als Zeichen der Macht und der Stärke dieser Städte errichtet worden. – Und galt das gleiche nicht auch in einem nicht unbedeutenden Maße für diese Letzimauern der Innerschweiz? Waren es nicht auch Symbole der Macht, des Besitzes, der Freiheit? Hieß es nicht bei den Letzimauern von Schwyz, bis hierher geht unser Machtbereich? Waren nicht auch deshalb die Türme in Arth, in Rothenthurm und Morgarten, die doch einen nur geringen militärischen Wert besaßen, Wahrzeichen staatlicher Freiheit, staatlichen Besitzes? Verkündeten sie nicht schon auf weite Distanz, daß dort das Territorium eines jungen bäuerlichen Staatswesens begann?

So betrachtet, muß man annehmen, daß Letzimauern erst dann erbaut werden konnten, wenn die Organisation vorhanden war, welche den wirtschaftlichen Bereich bewältigen, die menschlichen Kräfte mobilisieren konnte. Sie konnten erst dann entstanden sein, wenn ein solches Staatswesen seine militärische und politische Macht dokumentieren wollte. Für Rothenthurm, Brunnen und Arth wäre neben dem wirtschaftspolitischen Bereich des Marchenstreites die Zeit des beginnenden 14. Jahrhunderts, als sich Schwyz konsolidiert hatte, besonders einleuchtend. Und bei der Letzi von Näfels kann das Errichtungsdatum vor der Verselbständigung des Landes Glarus, der Ablösung von Österreich zu Beginn der fünfziger Jahre des 14. Jahrhunderts deshalb nicht ins Auge gefaßt werden. Für die Letzinen von Schwyz könnten demnach Landammänner wie Konrad II. Abyberg, Rudolf von Staufach und andere als Hauptverantwortliche gezeichnet haben. Genauer dürfte die Bezeichnung nicht getroffen werden, da zwischen 1309 und 1313 leider die Abfolge der Landammänner zu Schwyz nicht gesichert ist. Daß die staatliche Hand die Oberaufsicht führte, geht allein schon daraus hervor, daß an der Urkunde von 1310, in welcher festgelegt ist, daß durch Verkauf von Gemeingut Geldmittel für den Mauerbau bereitgestellt werden sollen, das Landessiegel mit dem Schutzpatron, dem hl. Martin, hängt.

Wir dürfen zusammenfassend also annehmen, daß der Großteil der Letzinen von Schwyz zu Beginn des 14. Jahrhunderts errichtet worden ist, daß sie insbesondere vor Eindringen und Raub schützen sollten und daß in gleicher Weise wie in den Städten die markanten Bauten, im Land Schwyz die Letzinen, auch Symbolcharakter besaßen.

- <sup>1</sup> A. Nüscheler, Die Letzinen in der Schweiz, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 18/1, Zürich 1872.
- <sup>2</sup> L. Birchler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, 2, Basel 1930.
- <sup>3</sup> Vgl. Schweizerisches Idiotikon 3, Frauenfeld 1895, Sp. 1559.
- <sup>4</sup> Vgl. Nüscheler, a. a. O., und F. Reichlin, Die Letzimauer zu Arth, Gollau 1937, sowie Birchler, a. a. O., S. 136.
- <sup>5</sup> Vgl. Birchler, a. a. O., S. 280.
- <sup>6</sup> Vgl. Birchler, a. a. O., S. 227, und W. Sidler, Die Schlacht am Morgarten, Zürich 1910, S. 116.
- <sup>7</sup> Vgl. Birchler, a. a. O., S. 328.
- <sup>8</sup> Vgl. Birchler, a. a. O., S. 170, und X. Aufdermauer, Die Letzimauer zu Brunnen, Schwyzer Nachrichten 1946, Nr. 123.
- <sup>9</sup> Im übrigen verdanke ich wertvolle Hinweise von Staatsarchivar J. Wiget, der mir Ausschnitte aus Dr. Zays «Bergsturbuch» und einschlägige Stellen aus F. D. Kyds Sammlung zur Verfügung stellte.
- <sup>10</sup> Der Geschichtsfreund 11, Einsiedeln 1855, S. 179.
- <sup>11</sup> Der Geschichtsfreund 11, Einsiedeln 1855, S. 179.
- <sup>12</sup> Der Geschichtsfreund 7, Einsiedeln 1851, S. 178.
- <sup>13</sup> Der Geschichtsfreund 7, Einsiedeln 1851, S. 179; vgl. auch E. L. Rochholz, Zwei Schwizer Landesbefestigungs-Urkunden vom Jahr 1322, Argovia 4, Aarau 1866, S. 426/27.
- <sup>14</sup> Der Geschichtsfreund 31, Einsiedeln 1876, S. 276.
- <sup>15</sup> Der Geschichtsfreund 31, Einsiedeln 1876, S. 276.
- <sup>16</sup> P. G. Morel, Johannes von Schwanden, Abt. in Einsiedeln, und seine Zeit; besungen von Rudolf von Radegg, Der Geschichtsfreund 11, Einsiedeln 1854, S. 222.
- <sup>17</sup> Quellenwerk, QW I/3, Nr. 997, S. 701.
- <sup>18</sup> G. von Wyß, Johannes Vitodurani Chronicon, Die Chronik des Minoriten Johannes von Winterthur, Archiv für Schweizerische Geschichte 11, Zürich 1856, S. 71, eigene Paginierung.
- <sup>19</sup> Schweizerisches Idiotikon 3, Frauenfeld 1895, Sp. 1559.
- <sup>20</sup> a. a. O., Sp. 1559.
- <sup>21</sup> a. a. O., Sp. 1559.
- <sup>22</sup> a. a. O., Sp. 1559.
- <sup>23</sup> a. a. O., Sp. 1559.
- <sup>24</sup> Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft III. Chroniken 1, Das Weiße Buch von Sarnen, bearb. von H. G. Wirz, Aarau 1947.
- <sup>25</sup> a. a. O., S. 32, Zeile 431.
- <sup>26</sup> a. a. O., S. 32, Zeile 429.
- <sup>27</sup> a. a. O., S. 34, Zeile 505.
- <sup>28</sup> a. a. O., S. 38, Zeile 637.
- <sup>29</sup> a. a. O., S. 40, Zeile 666.
- <sup>30</sup> a. a. O., S. 40, Zeile 668.
- <sup>31</sup> Herr lic. phil. I Jost Bürgi, Kantonsarchäologe, Thurgau/Schaffhausen, führte die Untersuchungen an beiden Orten. Er stellte mir in freundlicher Weise wesentliche Teile seiner Resultate zur Verfügung.
- <sup>32</sup> Vgl. Diebold Schilling, Luzerner Chronik von 1515.
- <sup>33</sup> Siehe Anmerkung 31.
- <sup>34</sup> Vgl. hierzu die im Staatsarchiv Schwyz deponierten Plangrundlagen und Notizen.
- <sup>35</sup> H. Schneider, Die Letzimauer von Näfels, Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus, Heft 65, Glarus 1974, S. 243. Diesem Aufsatz sind auch die Abbildungen 11 und 12 entnommen.
- <sup>36</sup> Aufgenommen am 11. August 1977.

ring des sächsischen Stammverbandes während des 7. und 8. Jahrhunderts veränderte zu Übergreifen der Wandlungsbewegung nach Nordwesten, während dadurch blieb der sächsische Siedlungsraum im wesentlichen auf den Raum zwischen Elbe und Chausse beschränkt. Westlich der Elbe konnten sie nur in der Altmark sowie auf einem schmalen Gebietsstreifen im östlichen Harz vor, dann so-  
 107? Fortsetzung der ...

